

Als Sibyl gegangen ist, steckt der Champion, Frau Klattkes Aelteste, so geheißsen wegen verschiedener Meisterschaften in Schwimmen und Athletik, den dicken Kopf ins Zimmer und bringt ein Paket. Schminke möcht ich, sagt Mascha sehnsüchtig aus ihren Gedanken heraus. Der Champion lehnt in einer distanzschaffenden Geste den Kopf zurück. Ihr langer, sehniger und brauner Hals könnte eher einer Akerstute als einem jungen Mädchen gehören. „So etwas brauchen wir nicht“, sagt sie erhaben, mit der unbeirraren Sicherheit, die eine gesunde Gedankenlosigkeit gibt.

Nie wird dieser blonde Champion mit dem Pferdehals begreifen, denkt Mascha, daß man nicht nur Hunger auf Brot haben kann, sondern auch Hunger nach einem schönen Parfüm oder nach Farben, mit denen man sich vor den Augen seiner Mitmenschen und dem eigenen Spiegelbild schützen kann.

Trotzdem hätte Mascha vielleicht diese Sehnsucht vergessen, wenn nicht am nächsten Abend, als sie von einer sinnlosen Engagementssuche zurückkam, auf der grauen Kreuzstichdecke zwei Briefe gelegen hätten. Mascha hält das Papier in der Hand und spürt plötzlich eine Wärme, die bestimmt nicht daher kommt, daß Frau Klattke in einer großmütigen Laune zwei Kohlen in den kleinen Ofen geworfen hat, und dann tut sie etwas ganz Unsinniges, sie läuft zur Tür und riegelt sie ab. Sie fährt mit den Fingerspitzen über die großen runden Buchstaben auf dem Umschlag und erinnert sich an unzusammenhängende und doch zueinander gehörende Dinge, die sie längst vergessen zu haben glaubte. Der Tango Manuela wird laut, es riecht scharf nach Moschus und Zimt in der Kammer, irgendwoher aus dem Dunkel taucht die Madonna von Giorgione auf, die über einem Bett hängt, und deren gutes, ruhiges Gesicht langsam verschwindet, weil es dunkel wird im Zimmer, oder auch, weil man die Augen geschlossen hat. Auch ein dunkelroter, nach Leim und Farbe riechender Herbstwald ist da (roter Wald aus Papp-

maché, die Kulisse in dem Stück, in dem Mascha zum erstenmal mit Oliver spielte), ja Oliver. Oliver war nicht der erste in Maschas Leben (diese Liebe währte nur ein kurzes Gastspiel lang, aber sie dauerte ein ganzes Leben). Auch der Letzte war Oliver nicht. Als er gegangen war, kam der gute dicke Joe, den man jederzeit zu Tobsuchtsanfällen reizen und jederzeit mit einer Wiener Mehlspeise und einem Kuß wieder versöhnen konnte, und den man gern haben konnte, weil er so anders war als Oliver. Und der Tänzer Kai, in den man sich verlieben mußte, weil er ähnlich war wie Oliver. Aber alles, was nach Oliver kam, war farblos und fremd, die Wiederholung Olivers, oder nur der Wunsch nach Wiederholung. Gewiß hatte sie Liebhaber gehabt nach Oliver, doch nie einen Geliebten.

Mascha öffnet den Brief, aus dem eine große Fotografie und ein ganz kurzer Brief herausfällt. Nicht, was aus ihm geworden ist, schreibt er, nicht, warum er so lange fort blieb, und warum er jetzt wiederkommt, und nicht, ob er bleiben wird, nur daß er kommt. Das kann sehr viel bedeuten bei Oliver, oder auch gar nichts. Mascha fängt plötzlich an zu singen. Einen dummen Schlager, den vor Jahren ein kleines Negermädchen in einer Londoner Bar gesungen hat. *It's the first time we've met, he's the sort I can't forget.*

Mascha singt weiter, trotzdem Frau Klattke mit Nachdruck und ihrer derben Faust an die Kammerwand klopft. Dann läuft sie zum Schrank und holt das einzige Kleid hervor, das sie von ihrer Bühnengarderobe behalten hat, es ist ein langes Kleid mit gerafften Ärmeln und viel Volants, wie es jetzt gerade wieder getragen wird. Den kurzen Wintermantel kann sie allerdings dazu kaum tragen, aber vielleicht wird ihr der Champion seinen Mantel borgen. Plötzlich entdeckt Mascha, als sie den Brief zum drittenmal liest, eine kleine, verlegene Zeile: Hast du dich sehr verändert?

Mein Gott, daß man das für fünf Minuten vergessen konnte. Plötzlich haßt